

Die lärmfreudigen Berner Weckmümpfeli

Ihr Name klingt nach behäbigem Mundart-Rock, aber weit gefehlt: Schöffland aus Bern stehen für intelligenten Deutsch-Pop.

Michael Gasser

Es war eine undankbare Aufgabe. Wer als Vorband von Schöffland ran muss, der hats schwer. Fortan werden auch die Acapulco Stage Divers ein Liedchen davon singen können. Im leidlich besuchten Kaufleuten-Festsaal bemühten sich die Zürcher zwar redlich, und ihr poppiger Rock erwies sich als durchaus plausibel, doch im Direktvergleich sahen sie blass aus. Bestenfalls. Zu durchsichtig ihre Ideen, zu holzschnittartig ihre hochdeutschen Texte, die teilweise derart banal daherkamen, dass es weh tat. Beispielsweise als Frontmann Thomas Hoffmann heraus-

presste: «Weil ich über das singe, was mich berührt.» Den Acapulco Stage Divers ist immerhin zugute zu halten, dass ihr Material ordentlich eingängig und dadurch leicht verdaulich ist – das Publikum wusste es zu schätzen.

Kurz nach 22 Uhr ging das Musikzepter dann an Schöffland über. Die Berner, die sich nach einem verschlafenen Kaff im tiefsten Aargau benannt haben, lieben es, gegen die Erwartungen anzuspielen. Anders als der Bandname suggeriert, ist ihr Vorhaben nicht behäbiger Mundart-Rock, sondern ein geschliffener Grossstadt-Sound, dessen Antrieb aus immerwachen, schriftdeutschen Texten besteht. Klug ausgeheckt und fein ausgeführt. Zumindest auf Platte. Im Konzert betreten Schöffland vorzugsweise klangliche Experimentierfelder. Auch am Donnerstagabend.

Stürmische Wikinger

Die fünfköpfige Formation trat – ausgestattet mit behörnten Wikingerhelmen in XXL-Grösse – zunächst mal mit

Pauken und Trommeln an, drosch auf die Felle und liess die Elektro-Gitarre gehörig feedbacken. Ein Weckmümpfeli. «Wenn du Ruhe gibst, kommt der Sturm», sang Flo von Grünigen im Auftaktssong «Der Sturm».

Die Band toste, beschwörte Blitz und Donner herauf und gab sich bisweilen scheinbar frei assoziierend dem Free-Rock hin. Die Gitarren zersägten die Lieder, nur um sie alsbald wieder zusammenzufügen, derweil verfolgte das Baritonsaxofon einen eigenen Weg, der nah am Geschehen war, aber stets darauf bedacht war, sein Eigenleben nicht aufzugeben. Garniert wurde das Geschehen mitunter mit auf unschuldig getrimmten Beach-Boys-Chörli. Als Kontrapunkt.

Das erste Mal Schöffland zu hören, sei das schönste Mal, erklärte von Grünigen den Anwesenden. Was wir in Abrede stellen möchten. Gewiss hingegen ist: Wer Schöffland nur von ihrer CD «Der Schein trügt» kennt, wird durch ihre Auftritte überrascht. Wenn nicht

übrumpelt. Vieles war quer, kratzig. Von Hamburger Schule, denen man das Quintett bisweilen zurechnet, war kaum etwas zu vernehmen.

Kantige Liedperlen

Auch die Vergleiche mit Element Of Crime liefen live vornehmlich ins Leere. Schöffland zeigten sich eher wild, jazz-erprobt und rockgestählt. Auf Balladen, Verträumtes oder Melancholisches wurde weitgehend verzichtet. Eher schon näherte man sich der freudigen Kaphonie an und scheute nicht davor zurück, ein paar ausgesuchte Hard-Rock-Tupfer zu setzen. «Niemandland» gefiel sehr durch seine lärmige Vertracktheit, «Bademeister» dank seiner eindringlichen Poesie und dem souligen Groove. Schöffland beschränkten stets den Weg des Widerstands, fern von zu gefälligen Tönen. Und nur wer sich auf ihre Widerborstigkeit einliess, wurde belohnt. Mit kantigen Liedperlen, die zum absolut Besten gehören, was die Schweizer Musikszene derzeit zu bieten hat.